

JESSICA SCHWARZER

WIE
WIRKLICH JEDER
ENTSPANNT REICH
WERDEN KANN

15 AUSREDEN,
DIE NICHT MEHR ZÄHLEN

FBV

© des Titels „Wie wirklich jeder entspannt reich werden kann“ von Jessica Schwarzer (ISBN 978-3-95972-458-6)
2021 by Finanzbuch Verlag, München Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter m-vg.de

VonWort

Wirklich jeder kann entspannt reich werden? Zugegeben, das ist ein wenig übertrieben. Journalisten würden sagen: zugespitzt. Und ich bin Journalistin – Finanzjournalistin. Natürlich weiß ich, dass nicht jeder reich werden kann. Sicher können wir reich an Erfahrungen werden, aber mit Blick auf den Kontostand? Das ist nicht so einfach. Wer nur ein geringes Startkapital hat oder einen nur durchschnittlich bezahlten Job, wird nicht so einfach ein Millionenvermögen aufbauen können. Aber darum geht es im Grunde auch gar nicht. Unser Ziel sollte nicht Reichtum sein, sondern finanzielle Freiheit: ein bisschen mehr Spielraum, ein entspannter Blick auf das Girokonto, Vorfreude aufs Alter statt Angst vor der Altersarmut. Altersvorfreude! Hört sich das nicht toll an? Wir alle können unsere Finanzen optimieren. Mehr geht eigentlich immer, besser sowieso. Und das ist gar nicht so schwierig. Versprochen.

Leider stehen wir uns dabei oft selbst im Weg. Finanzen, Geldanlage, Altersvorsorge – für viele ist das Stress pur. Wir beschäftigen uns nur sehr ungern mit dem Thema. Wir haben jede Menge mal bessere und mal schlechtere Ausreden, warum wir es nicht tun. Kein Geld, keine Zeit, kein Wissen – das sind nur drei davon. Hinzu kommen all die Vorurteile, die immer noch fast schon wie ein Mantra von Generation zu Generation getragen werden. Kostprobe gefällig? Aktien sind gefährlich, die Börse ist ein Casino, auf dem Konto ist das Geld sicher. Alles falsch!

Die Deutschen sind aber nun mal ein Volk von Sparern und kein Volk von Aktionären. So lernen wir es, so leben es uns unsere

Eltern und Großeltern vor. Die Folge: Wir legen extrem vorsichtig an, scheuen jedes Risiko und verpassen so jede Menge Chancen. Das geht besser. In Zeiten von Niedrig-, Null- und sogar Minuszinsen muss es sogar besser gehen. Viele Ausreden und Vorurteile dürfen wir einfach nicht mehr gelten lassen.

Wir müssen uns um unsere Finanzen kümmern. Frauen übrigens noch ein bisschen dringender als Männer. Denn sie verdienen weniger, bauen weniger Vermögen auf und sorgen weniger für das Alter vor. Nicht umsonst heißt es, dass Altersarmut weiblich ist. So weit darf es nicht kommen. Die gesetzliche Rente der Männer fällt aber auch nicht gerade üppig aus. Wir alle müssen unsere Geldanlage optimieren. Wir müssen die Rendite unserer Geldanlage verbessern. Das heißt nicht, dass Sie jetzt alles in Aktien investieren sollen, auch wenn diese langfristig die beste Rendite bringen. Das wäre zu viel des Guten. Aber einen kleinen (Rendite-)Kick sollten Sie Ihrem Geld geben. Lassen Sie es nicht mehr nur herumliegen, lassen Sie es arbeiten!

Blockaden lösen, negative Glaubenssätze überdenken

Ich will Ihnen mit diesem Buch Denkanstöße geben, Ihnen helfen, Ihre Einstellung zum Thema Geld und vor allem Geldanlage zu überdenken. Neudeutsch sagt man wohl: Ich möchte Ihnen helfen, ein neues »Money Mindset« zu entwickeln. All die Blockaden, Glaubenssätze und Verhaltensmuster, die wir uns im Laufe unseres Lebens – auch durch familiäre Prägung – angeeignet haben, gilt es zu überdenken. Unser Money Mindset ist quasi die Brille, durch die wir Geld, Finanzen, reiche Menschen und unser Wirtschaftssystem betrachten. Passt diese Brille noch oder brauchen wir eine neue? Sollte sich unsere individuelle Einstellung und

persönliche Beziehung zu Geld ändern? Etwas zugespitzt könnte man sagen: Unsere Gedanken bestimmen unseren Kontostand. Negative Glaubenssätze wie »Geld macht nicht glücklich« sollten ebenso der Vergangenheit angehören wie all die Ausreden, warum wir uns nicht um unsere Finanzen kümmern, warum wir kein Vermögen aufbauen können.

Lassen Sie sich bitte darauf ein. Hinterfragen Sie sich. Welche Ausreden benutzen Sie? Welche Vorurteile bemühen Sie immer wieder? Und warum? Muss das sein?

Nicht jeder muss zum leidenschaftlichen Aktionär werden, auch wenn ich überzeugt bin, dass es ganz ohne Aktien nicht geht. Nicht jede muss meiner Meinung folgen, dass Gold keine wirklich überzeugende Anlageklasse ist. Und vielleicht ist für Sie, anders als für mich, die Immobilie der wichtigste Baustein für den Vermögensaufbau überhaupt. Wichtig ist aber, dass Sie Vor- und Nachteile einzelner Anlageklasse kennen. Dass Sie wissen, wie Chance und Risiko einander bedingen, mit welchen Renditen Sie rechnen können und auf welche Anlagen Sie nicht verzichten sollten.

Was Geld, Zeit und Wissen angeht – alles halb so wild. Sie haben wahrscheinlich mehr Geld (übrig), als Sie denken. Die Zeit für Ihre Finanzen müssen Sie sich einfach nehmen, auch um wichtige Risiken auszuschließen. Und damit meine ich auch, aber nicht nur, die Altersarmut. Das Wissen kann ich Ihnen hoffentlich vermitteln. Es ist nämlich alles halb so kompliziert, wie Sie befürchten. Und auch der Zeitaufwand wird sich in Grenzen halten. Anfangs ist es etwas mehr, nach und nach – mit zunehmender Erfahrung – wird es immer weniger. Wie wäre es mit einem regelmäßigen Wellness-Tag für Ihr Geld? Anfangs vielleicht monatlich, später einmal im Quartal.

Es sei denn, es geht Ihnen wie mir: Ich bin begeisterte Börsianerin und kann gar nicht genug vom Auf und Ab an den Märkten bekommen. Ich lese so viel es geht über Finanzen, zugegeben

lieber über die Börse als über Versicherungen oder Immobilien. Ich habe meine Leidenschaft sogar zum Beruf gemacht, als Journalistin und als Buchautorin. Vielleicht kann ich Sie ein wenig anstecken, zumindest aber überzeugen: keine Ausreden mehr, weg mit den Vorurteilen! Das sind die wichtigsten Schritte auf dem Weg zu finanzieller Freiheit. Auch wenn es vielleicht nicht zu großem Reichtum führt. Aber was reich zu sein eigentlich bedeutet, wie man es definiert, liegt ja auch im Auge des Betrachters. Geld mag nicht glücklich machen, aber es gibt uns finanzielle Freiheit. Und ein bisschen mehr davon wollen wir doch alle, oder? Um sie zu erreichen, müssen wir uns nicht verbiegen wie in einer besonders anspruchsvollen Yogaposition. Wir gehen das Projekt ganz entspannt an.

In diesem Sinne: Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, aber auch viel Spaß beim Vermögensaufbau und auf Ihrem Weg zu mehr finanzieller Freiheit.

Jessica Schwarzer

*Keine Zeit.
Kein Geld.
Keine Ahnung.*

© des Titels »Wie wirklich jeder entspannt reich werden kann« von Jessica Schwarzer (ISBN 978-3-95972-458-6)
2021 by Finanzbuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter m-vg.de

© des Titels »Wie wirklich jeder entspannt reich werden kann« von Jessica Schwarzer (ISBN 978-3-95972-458-6)

2021 by Finanzbuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München

Nähere Informationen unter m-v.de

Ausrede 1

Über Geld spricht man nicht



Kaum vorstellbar: Ein verliebtes Paar spricht beim Candle-Light-Dinner angeregt über finanzielle Unabhängigkeit. Oder ein paar Fußballfans diskutieren zur besten Bundesliga-Zeit an der Theke der Sportsbar über ihre Anlagestrategie, während auf den Bildschirmen die Zusammenfassung des Spieltags läuft. Oder einige Freundinnen tauschen sich beim Sushi über ihre Investments aus. Auch über die jüngste Gehaltsverhandlung und vor allem ihren Ausgang schweigen sie nicht. Und auf der Bank am Spielplatz wird über den Fondssparplan für den Nachwuchs geredet. Nein, all das ist kaum vorstellbar. Schon gar nicht hierzulande. Über Geld spricht man nicht!

Wie es um unsere Finanzen steht, wie wir unser Geld anlegen oder eben nicht anlegen, das geht niemanden etwas an. Es scheint noch nicht mal uns selbst wirklich zu interessieren. Viele Deutsche haben ein fast schon gestörtes Verhältnis zum Geld. Zumindest wenn es darum geht, es zu investieren und es arbeiten zu lassen. Sie horten es lieber, und das am liebsten auf Sparkonten. Das mag ja früher mal eine ganz gute Idee gewesen sein – allerdings auch nicht die beste, aber dazu später mehr. Früher gab es wenigstens noch Zinsen, das Geld hat sich quasi von selbst vermehrt. In Zeiten von Null- und Niedrigzinsen und sogar Verwahrentgelten – dieses gruselige Wort haben sich kreative Marketingexperten in

den Frankfurter Banktürmen ausgedacht, um das Wort »Strafzinsen« zu vermeiden – ist es aber nicht besonders clever, nur zu sparen. Das Geld vermehrt sich nicht; im Grunde wird es sogar weniger.

Nun sind wir Deutschen aber leider einmal ein Volk von fleißigen Sparern. Es ist kein Geheimnis, dass die meisten extrem konservativ, fast schon ängstlich investieren. Obwohl man von Investieren eigentlich nicht reden kann. Das Geld liegt einfach nur herum. Der Erhalt ihres Ersparnen geht den fleißigen Sparern über alles. Kursschwankungen und mögliche Verluste sind ihnen ein Graus, Stress pur. Deshalb setzen sie vor allem auf Sparanlagen wie Sparbuch, Tages- oder Festgeld, von denen sie glauben, dass diese risikolos und absolut stressfrei sind. 10.000 Euro bleiben 10.000 Euro. Es sind nicht plötzlich nur noch 8000 Euro (aber eben auch keine 12.000 Euro). Dem sauer Verdienten kann nichts »passieren«. Doch dauerhaft sichere Anlagen, die gegen sämtliche Krisen und Katastrophen immun sind, gibt es nicht.

Jede Geldanlage hat ein Risiko

Für jede Anlage gibt es Katastrophen-Szenarien, die wir oft nur schwer vorhersagen können und vor allem wollen. Keine Geldanlage ist ohne Risiko, aber es ist eben auch keine ohne Chance. Es gilt das richtige, das passende Chance-Risiko-Verhältnis zu finden. »Richtig« bedeutet in diesem Fall, dass es auf uns, unsere Ziele, unseren Anlagetyp, unser Risikoprofil und unsere Lebenssituation abgestimmt ist. Es gilt, das Risiko zu kontrollieren und dadurch zu minimieren, die Chancen aber zu optimieren. Das ist gar nicht so schwierig. Und dabei soll Ihnen dieses Buch helfen. Damit das aber funktioniert, müssen wir offen über Geld reden. Je mehr, je öfter, je länger, desto besser. Denn der Austausch mit anderen – ob nun im privaten Umfeld oder mit einem Berater oder sogar

via Social Media – hilft uns, uns das Thema zu erschließen, die Angst zu verlieren und vielleicht sogar ein bisschen Spaß daran zu haben.

Denn eins ist klar: Übertriebenes Sicherheitsdenken führt nicht ans Ziel, es hilft nicht beim Vermögensaufbau. Im Gegenteil. Viele Deutschen ist das zwar mittlerweile bewusst, doch sie ändern nichts an ihrem Anlageverhalten. Aber warum ist das so? Absolute Sicherheit ist ein Wunschdenken, das musste die Generation unserer Groß- und Urgroßeltern schmerhaft erfahren. Sie musste in den 1940er-Jahren erleben, dass im Extremfall Sparbuch, Anleihen, Immobilien und der eigene Staat nicht sicher sind.

Keine Entspannung für Sparer

Auch heute übersehen die Menschen Risiken. Denn selbst ein Sparbuch ist nicht 100-prozentig sicher. Zwar sind Bankenpleiten durch die gesetzliche Einlagensicherung abgedeckt und Sparanlagen zumindest bis zu einer Summe von 100.000 Euro abgesichert. Mit Blick darauf ist das Geld also sicher. Wer mehr Geld hat, verteilt es einfach auf mehrere Banken. Problem gelöst. Eine Gefahr aber oder doch zumindest ein großes Problem für Sparer ist die aktuelle Geldpolitik der Notenbanken. Mitunter drohen sogar die bereits erwähnten Strafzinsen. Immer mehr Institute verlangen »Verwahrentgelte«. Die Strafzinsen sind zwar gering, aber es gibt sie. Und wir sollten sie möglichst vermeiden.

Viel gewichtiger ist aber die Inflation. Viele Waren und Dienstleistungen werden über die Jahre immer teurer, unser Geld verliert an Kaufkraft. Die Europäische Zentralbank (EZB) hat ein Inflationsziel von »nahe 2 Prozent« für die Euro-Zone herausgegeben. Zwar hat

.....
Unser Geld verliert an
Kaufkraft.
.....

sie dieses in den Jahren nach der Finanzkrise nicht erreicht, in Deutschland aber waren wir gar nicht so weit davon entfernt. Inflationsraten von 1,4 oder 1,5 Prozent waren vor der Coronakrise nicht so selten. Das klingt natürlich erst mal nicht schlimm. Was sind schon 1,5 oder auch 2 Prozent? Aber mit der Zeit ist der Schaden ziemlich heftig. Mit der Zeit wird die Inflation ganz schön gefährlich für unser Erspartes, denn es verliert an Kaufkraft. 10.000 Euro sind in zehn, 20 oder 30 Jahren immer noch 10.000 Euro, aber sie sind weniger wert.

Um es mal in Zahlen auszudrücken: Wer heute 50.000 Euro auf ein deutsches Konto legt, besitzt mit der größtmöglichen Wahrscheinlichkeit auch in 30 Jahren noch mindestens 50.000 Euro – der Einlagensicherung sei Dank. Ein paar Euro Zinsen kommen vielleicht noch dazu. Vielleicht auch ein paar mehr, wenn wir besonders optimistisch sind und an eine Zinswende glauben, was ich übrigens bis auf Weiteres nicht tue. Aber zurück zu unseren 50.000 Euro. Dafür können wir uns in 30 Jahren nämlich voraussichtlich viel weniger kaufen. Dramatisch weniger sogar: Bei 2 Prozent Inflation ist es fast die Hälfte weniger. Das klingt immer noch wahnsinnig mathematisch, ich weiß. Aber wir erinnern uns doch alle, was eine Kugel Eis in unserer Kindheit gekostet hat. Und wir wissen, was sie heute kostet. Das ist Inflation. Wir erinnern uns, was unser erster Neuwagen oder der erste Gebrauchte gekostet haben und wir wissen, wie teuer ein Auto heute ist. Das ist Kaufkraftverlust.

Auch in Zeiten von Null- und Minuszinsen sparen die Deutschen weiter wie verrückt. Seit Jahren legen sie etwas mehr als jeden zehnten Euro zur Seite. Das ist ziemlich sportlich. In der Coronakrise 2020 schoss die Sparquote dann sogar von knapp 11 Prozent auf stolze 16 Prozent nach oben, wie das Statistische Bundesamt errechnet hat. Viele Haushalte haben wohl aus Sorge vor Einkommenseinbußen ihren Konsum eingeschränkt. Denn

wer wusste schon, wie schlimm die Krise noch werden würde, wessen Jobs ernsthaft gefährdet sein oder sogar abgebaut werden würden? Und dann waren natürlich auch noch die Geschäfte geschlossen. Nicht jeder kauft eben gerne im Internet ein. Die Lockdown-Maßnahmen haben schlicht und einfach den Verbrauch behindert. Wer braucht im Lockdown schon neue Schuhe oder einen neuen Blazer? Von großen Anschaffungen wie einem neuen Auto mal abgesehen. Und auch den ein oder anderen Urlaub haben sich die Deutschen gespart.

Die steigenden Kontostände haben die Bundesbürger noch ein bisschen reicher gemacht: Das private Geldvermögen ist 2020 in Deutschland nach Berechnungen der DZ Bank um 393 Milliarden Euro oder 5,9 Prozent auf 7,1 Billionen Euro gewachsen. Soweit die gute Nachricht. Die schlechte: Im Vergleich zu 2019 hat sich das Wachstumstempo leicht abgeschwächt. Und das liegt an genau diesem fleißigen Sparen: Zinsanlagen werfen eben nur noch minimale oder gar keine Erträge mehr ab, Aktien bringen die deutlich höheren Renditen. 62 Prozent der Bundesbürger legen regelmäßig Geld zur Seite. Der am häufigsten genannte Grund ist hierbei das Sicherheitssparen für Notfälle. Das ist auch gut so; ohne Notgroschen geht es nicht. Aber 30 Prozent geben an, sich langfristig ein Vermögen aufzubauen zu wollen. Vermögen rein über die Einzahlungen auf ein Bankkonto aufzubauen, ist aber leider ein ziemlich mühsamer Weg.

Schlechtes Sparen wird vererbt

Aber so ticken die Deutschen eben. Wir lernen es aber leider auch nicht anders. Schlechte Angewohnheiten bei der Geldanlage werden auf die nächste Generation übertragen. Die Kinder legen Geld anscheinend so an, wie sie es bei ihren Eltern beobachtet haben, nämlich in niedrig verzinsten Anlageprodukte wie Sparbücher oder

Prämiensparverträge. Das hat eine Untersuchung der Fondsgesellschaft Deka ergeben. Die Deka wollte wissen, ob die Deutschen für ihren Nachwuchs überhaupt ein finanzielles Polster ansparen und wie die einzelnen Generationen das Geld für ihre Kinder genau anlegen. Die gute Nachricht: Immerhin ein Drittel der Deutschen sorgt für die Kinder vor, rund 50 Euro werden im Durchschnitt zurückgelegt. Die schlechte Nachricht: Sie könnten es nicht falscher anstellen. Mehr als jeder Zweite packt seine Euro in Niedrig- oder Nullzins-Produkte – neben Prämiensparverträgen, Sparbüchern und Sparbriefen fließt Geld in eine Lebensversicherung oder bleibt einfach auf dem Girokonto. Das Verwunderliche: So läuft es seit Jahrzehnten. Sämtliche Generationen haben das Geld für die Kinder ähnlich angelegt. Oft sparen Menschen noch so, wie sie es in

ihrer Kindheit gelernt haben. Nur hat sich die Welt deutlich verändert, Zinsen gibt es nicht mehr. Trotzdem wird die Angewohnheit zum schlechten Sparen in Deutschland vererbt.

Die Angewohnheit zum schlechten Sparen wird vererbt.

Wir sparen wie verrückt, aber wir investieren nicht. Die meisten zumindest nicht. Sie wählen renditeloze Sparanlagen oder Versicherungen, meiden aber risikostarke Investments wie Aktien. Das zeigen eindrucksvoll die Zahlen zum privaten Geldvermögen der privaten Haushalte nach Daten der Bundesbank. Kaum zu glauben, aber gut 40 Prozent oder fast 3 Billionen Euro des stattlichen Vermögens der Privathaushalte entfallen auf Bargeld und Einlagen, also Girokonten, Tages- und Festgeld, sogar auf das gute, alte Sparbuch. Fast 30 Prozent bunkern die Deutschen in Versicherungen.

Auch darüber müssen wir sprechen. Sicherheit über alles, dieses Motto funktioniert in Zeiten von Null- und Niedrigzinsen einfach nicht mehr. Diese Einsicht scheint sich auch immer weiter zu verbreiten. Zum Glück. Viele haben erkannt, dass sie ihre

Geldanlage überdenken müssen und dass einfaches Sparen sie beim Vermögensaufbau nicht weiterbringt. Wunsch und Wirklichkeit liegen nur leider oft weit auseinander. Wie würden Sie 100.000 Euro investieren, wurden deutsche Sparer für den Statista Global Consumer Survey 2020 gefragt. Mehrfachnennungen waren möglich. Jeder Zweite würde das Geld in Aktien und Fonds anlegen. Ebenso viele allerdings auch in Sparbuch, Spareinlagen und Sparverträgen. Und das in Zeiten von Null- und Negativzinsen. 45 Prozent wählten Grundeigentum. Das erscheint sinnvoll, die eigene Immobilie ist für viele Menschen ein Traum. Fast jeder Dritte würde Anleihen und festverzinsliche Wertpapiere wählen, was angesichts homöopathisch niedriger Zinsen schon weniger Sinn ergibt, aber nicht überrascht. Die Deutschen gehen eben gerne auf Nummer sicher. Es folgen mehr oder weniger überraschend die Rohstoffe mit 30 Prozent. Hier dürften die Befragten vor allem an Gold gedacht haben. Immerhin 27 Prozent sorgen sich anscheinend um ihren wohlverdienten Ruhestand und geben private Alters- und Lebensversicherungen an. Immerhin 16 Prozent wären für ein Investment in Kryptowährungen offen. Soweit das Ergebnis der Umfrage, soweit der Wunsch. Die Wirklichkeit: Bei den beliebtesten Geldanlagen der Deutschen ist das Sparbuch mit 56,0 Prozent auf dem ersten Platz. Es folgen Immobilien mit 22,9 Prozent und vermögenswirksame Leistungen (VL) mit 20,9 Prozent. Beim VL-Sparen habe ich zumindest die Hoffnung, dass einige hier in Aktienfonds und ETFs investieren. Das ist nämlich durchaus möglich. Es müssen nicht immer der Banksparplan oder der Bausparvertrag sein. Tagesgeld und Festgeld sind ebenfalls sehr beliebt, gefolgt von Riester-Produkten. Nur 11,3 Prozent investieren in Investmentfonds, knapp 10 Prozent in Aktien. Dass es überhaupt noch Sparbriefe gibt, wundert mich immer wieder. Aber sie werden anscheinend nachgefragt, und zwar von 7,8 Prozent der Befragten.

Es steckt einfach viel zu wenig Geld in Aktien – den Zahlen der Bundesbank zufolge nur etwas mehr als 700 Milliarden – und Investmentfonds (gut 820 Milliarden). Deutschland ist und bleibt ein Land der Aktienmuffel. Das zeigen auch die Zahlen des Deutschen Aktieninstituts Jahr für Jahr. Nur 17,5 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren besitzen Aktien oder Aktienfonds. Oder in konkreten Zahlen: Knapp 12,4 Millionen Deutsche sind am Aktienmarkt engagiert – das ist etwa jeder sechste Bundesbürger. Zum Vergleich: In den USA haben mehr als 50 Prozent der Menschen Aktien oder Aktienfonds. Immerhin sind im Corona-Jahr 2020 aber 2,7 Millionen neue deutsche Aktionäre dazugekommen. Vor allem Jüngere haben die Börse für sich entdeckt, auch das zeigen die Zahlen. Insgesamt ist der Zuwachs wirklich bemerkenswert. Haben wir den Lockdown vielleicht genutzt, um über unsere Finanzen nachzudenken und dann auch zu handeln? Sehr gut. Wirklich begeistert bin ich von diesen Zahlen aber immer noch nicht. Es ist immer noch nur jeder Sechste. Ein Depot – am liebsten prall gefüllt mit Aktien und Fonds – gehört zu einem guten Finanzmix aber dazu. Leider meiden nach wie vor zu viele Deutsche die Börse.

.....
Wir müssen dringend
über das Thema Börse
reden, damit mehr Men-
schen die Scheu vor der
wirklich sinnvollen An-
lageklasse »Aktien«
verlieren.
.....

Fakt ist: Vernünftiger, cleverer und vor allem renditestarker Vermögensaufbau sieht anders aus. Wir müssen dringend über das Thema Börse reden, damit mehr Menschen die Scheu vor der wirklich sinnvollen Anlageklasse »Aktien« verlieren. Die meisten Bundesbürger verzichten auf wertvolle Rendite und scheinen die aktuelle Zinssituationsstoisch zu ertragen. Oder wie sonst ist es zu erklären, dass die Deutschen lieber Lotto spielen – bei mehr oder weniger garantiertem Totalverlust –, als sich an Unternehmen zu beteiligen? Diesen

Eindruck bekommt man nämlich, wenn man sich die Ergebnisse einer Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach anschaut: Rund 7,3 Millionen Bundesbürger spielen regelmäßig Lotto oder Toto, mehr als 21 Millionen spielen immerhin gelegentlich. Es wäre cleverer, das Geld an der Börse zu investieren. Das Risiko eines Totalverlusts ist dort nämlich relativ gering, wenn wir einige grundlegende Regeln befolgen – dazu kommen wir später noch. Anders sieht es beim Lotto aus. Da ist der Totalverlust quasi garantiert. Und die Chance für sechs Richtige liegt bei rund 1:15 Millionen. Wer mit weniger als einem Sechser zufrieden ist, hat natürlich größere Chancen glücklich zu werden: Die Wahrscheinlichkeit, überhaupt etwas im Lotto zu gewinnen, liegt bei 1:54. Noch Fragen? Lieber Aktien statt Lotto und Toto. Leider sehen das viele Menschen nicht so.

Überraschenderweise sind viele Menschen mit ihrer eigenen Situation zufrieden. Sie sehen keine Notwendigkeit, aktiv zu werden, sich um ihr Geld zu kümmern und es besser anzulegen. Das Ergebnis? Ein gut verdienender Enddreißiger hortet das Geld auf dem Konto. Fehlt es ihm an Ideen? Oder hat er noch ein paar andere Ausreden? Eine zweifache Mutter in den Vierzigern bügelt das Thema gleich ganz ab. Um das gemeinsame Vermögen kümmert sich schließlich ihr Mann.

Finanzen sind keine Männerache

Ob verheiratet oder ledig, Frauen haben finanziell leider oft das Nachsehen. Sie verdienen noch immer weniger, neudeutsch »Gender Pay Gap« genannt. Und dieser Unterschied ist wirklich gewaltet: Im Jahr 2020 waren es durchschnittlich 18 Prozent. Das liegt zum Teil auch daran, dass Frauen häufiger in schlechter bezahlten Branchen und Berufen arbeiten und seltener Führungspositionen